

Geburt einer Mutter

In «Frühe Pflanzung» schreibt die Vaduzer Autorin Anna Ospelt lakonisch über das Aufblühen des Lebens.

Bettina Kugler

«Prägnanz» verbinden wir mit verdichteten Gedanken, kurz und bündig auf den Punkt gebracht. Im Englischen dagegen hängt das Wort noch an der Nabelschnur seiner lateinischen Bedeutung; es hat elementare Erdschwere, einen runden Körper. Das Adjektiv «pregnant»/«praegnans» meint «schwanger» und im übertragenen Wortsinn «randvoll gefüllt». Und zwar mit Sinn.

Als Anna Ospelt diese Einsicht notiert, weiss sie noch nicht, dass sie das Kind, mit dem sie schwanger ist, verlieren wird. Dass man in Japan Fehlgeburten «Wasserkinder» nennt: Wesen, die den ersten Ozean des Werdens nicht verlassen. Dass sie, unterdessen Mutter geworden, ein Buch schreiben wird, ihr zweites, das Wachstum und Geburt auf ebenso lakonische wie eindringliche Art umkreist: «Frühe Pflanzung». Ein Buch, das zunächst mit einem frühzeitigen Ende beginnt: in knappen, unverbundenen Sätzen auf drei luftig bedruckten Seiten, Konzentrat eines Schwebestands zwischen Erwartung und Loslassen. «Es sei noch kein Kind gewesen. Früher nannte man das eine Frucht!»

Frucht, Knospe, frühe Pflanzung, Flora: Die Bilder sind organisch verbunden mit dem Schreiben und der präzisen sinnlichen Wahrnehmung der 1987 in Vaduz geborenen Autorin. Im Frühjahr 2020 erschien Anna Ospelts Prosadébut «Wurzelstudien»; darin erkundete sie in anmutiger Bewegung zwischen Poesie und Biologie Begriffe wie Herkunft, Heimat und Abstammung. Auch «Frühe Pflanzung» ist ein schmaler Band, ein ebenso behutsamer wie leichtfüssiger literarischer Auftritt – und doch wird darin angesprochen, worüber man etliche Regalmeter von Büchern



Anna Ospelt beobachtet mit wissenschaftlicher Genauigkeit – und reduziert ihre Einsichten auf knappe, lakonische Sätze. Bild: Donato Caspari

zusammentragen und studieren könnte, Essays, gesammelte Kolumnen, redselige Autofiktion und Romane.

Lesen, Leben, Schreiben in der «schürfenden Zeit»

Die Themen Schwangerschaft, Mutter- oder Vaterwerden haben in den vergangenen Jahren aus der Ratgeberecke gefunden; sie sind literaturfähig geworden. «Früher fiel das unter den Tisch», sagt Anna Ospelt, «man äusserte sich nicht darüber, wenn man im Literaturbetrieb ernst genommen werden wollte.» Für sich selbst, so viel stand fest, wollte sie dieses Buch unbedingt schreiben – ein Konzentrat dessen, was sie in den Monaten des Wartens, des Stillens, der «schürfenden Zeit» notiert hatte. In Distanz zur Erwerbs-

arbeit, teils in ungelinkten Buchstaben, mit der rechten oder der linken Hand. Sie schrieb Haikus und «Elfchen», lyrische Miniaturen aus elf Wörtern in fester Anordnung: eine Form, welche die Wahrnehmung und sprachliche Verdichtung schult. Daraus wurden kurze Prosasätze, wie Aphorismen. Doch sie hatte auch Skrupel und fragte sich, ob der Text zu privat zur Veröffentlichung sei. Auch wenn er auf sehr diskrete und zarte Art vom Körper, von den Ambivalenzen des Mutterseins spricht, dem schlechten Gewissen, das mitgeborn wird mit dem Kind.

Anna Ospelt hat einen eigenen Ton und Rhythmus für ihr Erleben, Beobachten und Nachdenken, ihre ausgiebigen Lektüren gefunden: Jeder Satz steht knospenhaft für sich, manchmal

sind es auch zwei oder mehr, die eine in sich abgeschlossene Betrachtung bilden. Von der Zeit der «frühen Pflanzung», der Schwangerschaft («zunehmend freue ich mich auf das Kind»), geht es in «Flora» durch das so besondere erste Jahr mit Kind. Die Dinge und Wörter erhalten neue Lesarten und Dimensionen; bei aller Erschöpfung sind die Sinne, der Verstand beim Schreiben hellwach. Das Überflüssige wird ausgespart.

Feine Antennen für die Natur, die Aussenwelt

In ihrer Reihung von Augenblicken und gereiften Einsichten ergeben die Teile ein poetisches Logbuch, das von der langsamen, zeitintensiven Geburt einer Mutter, einer Familie spricht – mit feinen Antennen

für alles, was ausserhalb des «Kindwerdungszimmers» lebt und passiert: Seien es die Reaktionen der Natur, seien es Ansichten anderer, Kommentare wie «Zum Schreiben kommst du ja jetzt nicht mehr», «Geniesse es!» oder «Du Müeterli!» – so sagt die betagte Nachbarin. In «Frühe Pflanzung» wird all das eingestreut, gesät, beim Aufkeimen und Aufblühen beobachtet – ohne den sonst so verbreiteten Hang zur Wertung. Umso grösser ist das Staunen beim Wieder- und Wiederlesen: Darüber, dass das sonst kaum Sagbare hier so leicht hin zur Sprache und zur Welt kommt.

Hinweis

Anna Ospelt: Frühe Pflanzung. Limmat Verlag, 92 Seiten, Fr. 28.–

Tour de Kultur

Bach in Leipzig, Levit im Kino

Erneut ist diese Woche die **J. S. Bach-Stiftung St. Gallen** mit ihren Ensembles unter der Leitung von Rudolf Lutz zu Gast beim Bachfest Leipzig. Während 2022 die Aufführung der «Johannespassion» beim renommierten Festival Furore machte, stehen am 8. Juni, zur Eröffnung des Bachfestes, vier Kantaten aus dem Jahr 1723 auf dem Programm. In Leipzig freut man sich auf «Lutz' von innen heraus strahlende Interpretationen», so heisst es im Programmheft. Solisten sind Miriam Feuersinger, Jan Börner, Daniel Johannsen und Matthias Helm, alle oft in der Ostschweiz zu hören. (bk.)

Am Mittwoch, 7. Juni, 20 Uhr, läuft im Kinok St. Gallen die Premiere des **Dokumentarfilms «Igor Levit – No Fear»**. Die Pianistin Ute Gareis führt im Anschluss ein Gespräch mit Regisseurin Regina Schilling. Im Film begleitet diese den deutschen Pianisten Igor Levit von Mai 2019 bis Dezember 2020 bei Konzerten, Proben, Tonaufnahmen und Interviews. Mitzuerleben ist, wie die Corona-Pandemie die geplanten Aktivitäten



ausbremst. Die Kamera bleibt nahe am Pianisten. So spürt man Levits Anspannung vor dem Auftritt in einem vollbesetzten Konzertsaal oder die hochkonzentrierte und gleichzeitig vertrauensvolle Atmosphäre, wenn er mit seinem Tonmeister Andreas Neubronner an neuen Aufnahmen arbeitet. (pd/nis)

Ein Stück Psychiatriegeschichte am See

Andres Bosshard und Hans Peter Litscher erinnern an eine skurrile Kreuzlinger Psychiatriepatientin.

Martin Preisser

Der Seeburgpark hat seinen besonderen Reiz. Wie geheimnisvoll dieses Stück Seeufer auch ein bisschen ist, will die Kunstaktion «Murmures hors Murs» unterstreichen. Nicht weniger als eine «lustvolle Verbindung mit der Umgebung» will der Zürcher Musiker und «Klanggärtner» Andres Bosshard den Besuchenden anbieten. Er und der Regisseur Hans Peter Litscher, der sich im Rahmen dieses Projekts auch als «Echosammler» sieht, wurden noch vom inzwischen verstorbenen Kurator Richard Tisserand eingeladen, im Rahmen des Programms des Kunstraums Kreuzlingen den Park zu bespielen.

Die Besuchenden, die abends um 21 Uhr den Spaziergang durch den Park beginnen,

werden zum Hören animiert, durch versteckte Klanginstallationen, die sich mit Livegeräuschen und den Klängen des Wassers und des Parks verbinden und zu einer neuen Wahrnehmung der Umgebung einladen. «Ich möchte wecken helfen, was uns umgibt», sagt Andres Bosshard, der als Klangkünstler auch im Projekt des Klanghauses Toggenburg mit von der Partie ist.

Der Traum vom Ritt über den See

Nach dem Spaziergang laden Bosshard und Litscher in die Remise der Seeburg ein, die sie bei verschlossenen Fensterläden in ein skurriles Kabinett verwandelt haben. Mit Büchern, Requisiten, alten Fotografien, seltsamen Gegenständen taucht man ein in ein Stück Psychiatrie-

geschichte rund um das ehemalige Bellevue und ihren Gründer Ludwig Binswanger.

Hans Peter Litscher hat viel Stoff zusammengetragen über Klara Erica B., einer Grosstante

von Andres Bosshard. Sie war, mit thurgauischen Wurzeln, dazu die einzige amerikanische Richard-Wagner-Walküre und Patientin von Ludwig Binswanger. Litscher erzählt von

einer Walküre-Aufführung mit 32 Walküren hoch zu Ross, eine davon Klara Erica B.. Als Psychiatriepatientin in Kreuzlingen fantasierte sie später über Ritte über den Bodensee. Mit ihrer Stute Dagmar träumte sie in den 1950er- und 1960er-Jahren immer wieder davon, den See zu durchreiten und die Ritte in komplexe Klangwolken zu verwandeln.

Dieser Geschichte gehen Bosshard und Litscher mit ihrer Installation nach. Mit den Klängen des «Klanggärtners» Andres Bosshard soll man in diese fantastische Welt der Klara Erica B. eintauchen. In der Remise steht auch ein Flügel zur Verfügung, auf der die berühmte Pianistin Clara Haskil einst geübt hat. Bosshard lässt sich dort zu weiteren Klängen inspirieren. Spannend ist auch ein Marionettentheater, mit

dem Klara Erica B. Wagners Walküre nachgespielt hat.

Mit ihrer Aktion machen Bosshard und Litscher nicht nur auf die (auch morbide) Schönheit des Seeburgparks aufmerksam, sondern schärfen den Sinn fürs Hineinlauschen in die Natur. Mit der Spurensuche in der Remise taucht man in ein Stück Thurgauer Psychiatriegeschichte ein, das durch die Art der Installation greifbar und spannend wird. Als Künstler wollen Bosshard und Litscher als Anreger gelten: Litscher, der die Geschichten gesammelt hat, und Bosshard, der diese Geschichten wie ein Gärtner seine Pflanzen mit seinen Klangideen «giesst».

Hinweis

5., 12., 19., 26.6., 3.7., Beginn je 21 Uhr, Ende offen. www.kunstraum-kreuzlingen.ch



Der Zürcher «Klanggärtner» Andres Bosshard in einem Marionettentheater in der Remise der Seeburg Kreuzlingen. Bild: Arthur Gamsa